Volksmusikstudium?

Das Thema Volksmusikstudium gibt oft Anlass zu hitzigen Diskussionen. An der Hochschule Luzern beginnt nächstens wieder ein solcher Studiengang. Hierzu einige Hintergrundgedanken.

Von Laurent Girard

Seit zwölf Jahren bietet die Hochschule Luzern – Musik erfolgreich ein «Bachelor- und Masterstudium in Arts of Music» mit Schwerpunkt Volksmusik an. Anfänglich war dieser Studiengang nicht unumstritten, weil manche unter anderem vor einer Akademisierung unserer Volkskultur Angst hatten. Mit den Jahren und den mittlerweile vielen erfolgreichen Studienabgängern haben sich die Wogen aber geglättet. Der wahrscheinliche Grund ist, dass viele von ihnen noch immer stark in der traditionellen Volksmusikszene verankerte Farbtupfer sind und sie mit hoher Qualität beleben.

Zur Person

Laurent Girard ist 1985 geboren und in Thal SG aufgewachsen. Er besitzt das Musikpädagogische-künstlerische Lehrdiplom (Master of Arts in Music) im Hauptfach Klavier. Er ist Multiinstrumentalist, denn er spielt neben Klavier auch Akkordeon, Kontrabass und Schwyzerörgeli.

Selber Musiker mit einem abgeschlossenen Studium, habe ich während Gesprächen mit Leuten schon oft bemerkt, dass einige nicht wissen, welche Kompetenzen der jeweilige Künstler und die spätere Lehrperson – dies unabhängig des Musikstils – erlernen muss, um überhaupt diesen Beruf fachgerecht ausüben zu können.

Warum überhaupt ein Studium?

Ganz besonders Volksmusik wurde lange Zeit fast ausschliesslich ohne Musikschule oder gar Studium überliefert. Trotzdem gab und gibt es immer wieder Musikkoryphäen, die als Autodidakten unglaubliche Spitzenleistungen erzielten. In der Volksmusik denke ich beispielsweie an den unvergesslichen Schwyzerörgeler Rees Gwerder, welcher über Generationen Massstäbe für den Innerschweizer Stil und für sein Instrument im Allgemeinen gesetzt hat. Man darf sich obige Frage also durchaus stellen.

Was braucht es für ein Volksmusikstudium, und was bringt es?

Instrumentalkompetenzen genügen für ein Studium bei Weitem nicht, was ich im Übrigen selber erfahren musste, als ich damals mein Studium begann. Ich freute mich auf eine mehr als vierjährige Ausbildung, wo ich mich scheinbar hauptsächlich nur mit meinem Haupt- und Nebeninstrument befassen konnte. Es stellte sich heraus, dass die Anforderungen an uns Studierende anders waren als erwartet.

Heute entscheiden sich die meisten neben der künstlerischen Ausbildung, welche sowieso alle durchlaufen müssen, auch für die pädagogische Bildung. Diese Musikerinnen und Musiker machen also neben dem musikalischen Teil, welcher voll gespickt mit Fächern der Theorie, Gehörbildung, Geschichtslehre usw. ist, auch eine Ausbildung als Instrumentallehrpersonen mit allem pädagogischen, psychologischen und didaktischen Drum und Dran.

Ich denke – und da werden mich wohl die meisten Leser unterstützen –, dass eine solche ganzheitliche und qualifizierte Ausbildung unabdingbar ist, um als Musiker und Künstler wie auch als Lehrperson in der grossen weiten Welt dieses Berufes bestehen zu können. Selbst-verständlich gibt es auch da Ausnahmen, welche aber bekanntlich nur die Regel bestätigen.

Die Chance Volksmusikstudium

Nicht erst seit der Studiengang an der Hochschule Luzern – Musik ins Leben gerufen wurde, gibt es auf dem Radar der Schweizer Volksmusikszene top ausgebildete Künstler. Beispielsweise Noldi Alder, Domenic Janett oder Dani Häusler studierten allesamt an einem Konservatorium. Neben diesen Spitzenmusikern gibt es auch diverse Volksmusikanten wie die beiden bekannten Ländlerpianisten Alois Schilliger und Guido Minicus, welche einfach zur Weiterbildung und wegen ihres eigenen grundsätzlichem Interesses an neuen Klängen Kurse in solchen Institutionen belegt haben.

Auch im Eidgenössischen Jodlerverband gab es schon immer Sängerinnen und Komponisten, die eine äusserst gute musikalische Ausbildung genossen haben. Schon einer der Gründerväter des Jodlerverbands, Oskar Friedrich Schmalz, komponierte in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts über 200 Jodellieder. Für das Schreiben eines einwandfreien Chorsatzes sandte er seine Frau Hedy zur Ausbildung ans Konservatorium Bern, was für den Erhalt dieser wunderschönen Melodien essenziell war. Aber auch Komponisten wie Hans Walter Schneller oder Alfred Leonz Gassmann liessen sich an Konservatorien ausbilden. Dies um nur ein paar Namen zu nennen.

Zurück in die Gegenwart: Sicherlich kann man bei gewissen Aspekten des Lehrgangs geteilter Meinung sein. Mich stört zum Beispiel der Name der Ausbildung. Die Tatsache, dass der erste Studiengang «Bachelor of Arts in Music Klassik/Jazz instrumental – Schwerpunkt Volksmusik» genannt wird, ist für mich als Volksmusikant noch nicht zufriedenstellend. Wer mich kennt, weiss, dass ich gerade was die Volksmusik anbelangt, ein glühender Verfechter bin, wenn es darum geht, über den Tellerrand zu schauen. Darum finde ich es genial, dass die studierenden Volksmusikanten auch mit anderen Musikstilen in Berührung kommen. Allerdings fände ich es wünschenswert, wenn zukünftige Berufsmusiker im Profil Volksmusik studieren könnten und sich somit im umgekehrten Fall das Schwerpunktfach Jazz oder Klassik auswählen dürften. Obwohl musikalisch kritisch betrachtet, die Volksmusik nicht so viel «Fleisch am Knochen» hat, wie es die meist komplexeren Musikstile Jazz und Klassik haben, wäre wegen der Eigenständigkeit und all den Eigenheiten die Gleichsetzung dieser Studiengänge in naher Zukunft trotzdem erstrebenswert.

Man sollte nicht vergessen, dass die Herangehensweise an traditionelle Musik oftmals anders verläuft und die Musiker, welche in diesem Genre gross geworden sind, ganz andere, fortgeschrittenere Qualitäten aufzeigen, als manch anderer. Ich denke da an die Gehörbildung und die damit verbundene grosse Fähigkeit des «Stegreifelns», welche für die aktive Teilnahme an einer Stubete von Vorteil ist und gleichsam eine Kunst darstellt.

Volksmusik könnte man so noch fundierter und spezifischer erlernen, was das Bewusstsein und das Ansehen unserer traditionellen Musik in der Bevölkerung steigern könnte. Gleichzeitig würde man so diesen Musikstil weiterhin behutsam in die Zukunft führen und seine Attraktivität mit neuen, nie dagewesenen Inspirationen und Ideen beibehalten. Es wäre doch toll, wenn volksmusikalische Lieder und Stücke in Zukunft wieder vermehrt mit grosser Selbstverständlichkeit neben den immer wiederkehrenden 08/15-Songs, welche an vielen Schulen seit Jahren mit sämtlichen Klassen einstudiert werden, Platz finden und zum Einsatz kommen würden.

All diese Gedanken und Überlegungen bringen mich zur Überzeugung, dass ein Volksmusikstudium seine volle Berechtigung hat und eine Bereicherung für jeden Musiker und jede Musikerin ist, genauso wie für alle Liebhaber der Schweizer Volksmusik, ob traditionell oder experimentell, wie es hauptsächlich im Bereich der Neuen Volksmusik praktiziert wird.

Ich bin davon überzeugt, dass diese Ausbildung keine «Verakademisierung» unserer Volksmusik hervorbringt, sondern neben all den vielen Bestrebungen innerhalb der einzelnen Verbände auch einen grossen Anteil zum Erhalt unserer Volkskultur beisteuert. Ganz im Sinne eines treffenden Zitates von Mani Matter: «Tradition wahren, Neues wagen!»

Weitere Infos zum Studium:

Nadja Räss, Fachverantwortliche Volksmusik Hochschule Luzern – Musik; nadja.raess@hslu.ch

Anmeldeschluss: 28. Februar 2021

Und dann noch was:

Am 23. Januar 2021 wird in der Radio-SRF-Sendung «Potzmusig» über das Studium berichtet.